

Das Mädchen kniet unter dem Baume, ihre Fersen berühren den Stamm. Sie ist barfuß und an den Sohlen spürt sie die rauhe Rinde. Beim Aufzucken des Blitzes hat sie sich ganz zusammengekauert und den Kopf tief über ihre blaue Schürze geneigt, unter der die gefalteten, arbeitsrauen Hände sich mit aller Macht verkrampfen. Ihre Lippen bewegen sich, sie murmelt Worte, die niemand verstehen könnte. Sie betet. Ihr Blick ist irr, denn Verzweiflung ist dem Wahnsinn sehr nahe. Das Gesicht des Mädchens ist braun und ohne Schönheit.

Sie betet, Gott möge einen Blitz herabsenden, und sie vernichten; denn sie ist eine große Sünderin. Sie weiß recht gut, daß man bei Unwetter nicht unter diesem Baum Schutz suchen darf, der sich als höchster Punkt in der weiten Wiesenfläche darbietet und den der Blitz schon zweimal ins Herz getroffen hat, ohne ihn töten zu können. Sie weiß es besser als der Städter, der jetzt, kopfschüttelnd über die unausrottbare Dummheit, zu ihr hinstrebt, um sie zu warnen. Gerade deshalb ist sie ja hergelaufen, um das Gewitter hier zu erwarten. Sie ist eine große Sünderin, ihr Gewissen martert sie und läßt sie nicht ruhen; und so betet sie nun, der Herr möge sie strafen, wenn er ihr nicht verzeihen kann. Sie hat niemals von ein m Gottesurteil gehört, aber es ist ein Gottesurteil, das sie hier anruft.

Gott allein weiß, wie sehr er sie gequält hat. Wie er sie geprügelt und geschunden hat, von klein auf, sie und die Mutter, die ja auch früh genug daran gestorben ist. Wie sie sich nimmer hat vor ihm helfen können, Jesus Christus, und war doch ihr Vater, und sie erst dreizehn Jahre alt . . . Oh, die Angst, das Grauen, wenn sie seinen Schritt nur hörte. Wie sie geschwiegen hat vor lauter Angst, — und weiter Arbeit, und weiter Prügel, und keine Tür, die man versperren kann, wenn er betrunken heimkommt. Bis der alte Lorenz starb und der junge Knecht kam, der Josef. Und da war auf einmal alles zu viel. Was man doch so lange getragen hat, auf einmal kann man es nicht mehr tragen. Da sind die Mittagsstunden im Heu und die Abende voll Glut und Duft, ein nie geahntes Kraftgefühl schwellt die Muskeln, Haß lodert auf und gibt Mut. In der Nacht kehrt der Vater betrunken heim, daß er angekleidet aufs Bett fällt, lallt, einschläft. Und da wirft sie das große Federbett über seinen Kopf. Mit aller Macht ihres schweren, kräftigen Körpers legt sie sich darüber, drückt es mit rasend pochendem Herzen nieder. Er zuckt unter ihr, wie ein Vogel in der Hand, die Beine schnellen hoch, es wird still. Sie liegt über ihm, atemlos, mit offenem Munde, das Federbett ist heiß, Schweiß rinnt zwischen ihren Brüsten nieder. So liegt sie bis zum ersten Tagesgrauen. Am Morgen holt Josef den Arzt. Der Bauer ist tot, im Rausch hat ihn der Schlag getroffen, wie jener es oft prophezeit hat. Sie weint nicht; weshalb sollte sie auch weinen? Der Hof gehört jetzt ihr, und morgen wird sie den Josef heiraten, wenn Gottes Blitz sie nicht schlägt.

Sie hebt den Kopf: hat jemand gerufen? Ja, ein Mann steht vor ihr — ein Stadtherr, groß und schlank. Er sagt etwas, doch seine Worte verschlingt ein lang anhaltender Donnerschlag. Was will er von ihr? Jetzt macht er eine Gebärde, die sie versteht. Sie soll fort von dieser Stelle, hier ist es gefährlich . . . sie schüttelt heftig den Kopf, sinkt wieder in sich zusammen, vergißt den Fremden. Sie betet.

Der Mann sieht die Bewegung ihrer Lippen und deutet sie auf seine Weise. Da betet sie um Schutz, anstatt sich selbst zu schützen und zu retten! Das ist der ewige Unverstand der Menschen: nur dem Klugen gehört die Welt . . . Er macht einen Schritt auf sie zu, um sie an der Schulter zu fassen, doch im selben Augenblick klatscht der erste schwere Tropfen auf seine Hand und achselzuckend will er an ihr vorbei, den kürzesten Weg zu den Häusern hinunter. Eine Sekunde lang ist auch er auf der anderen Seite, unter dem Baume. Nur eine Sekunde lang. In dieser Sekunde fällt der Blitz.

Das Mädchen hat es vornüber geworfen. Nach einer Weile hebt sie den Kopf, blickt stumm um sich. Was war das? Ein eintöniges Rauschen von Wasser ist um sie, und ein sonderbarer, verbrannter Geruch, der sich schon verflüchtigt. Was ist geschehen? Langsam, mit zitternden Knien steht sie auf. Dort liegt ein Mensch, er ist tot. Der Blitz! Sie stößt einen Schrei aus, wirft die Hände vors Gesicht, und läuft auf ihren nackten Füßen durch die für das Auge fast undurchdringliche graue Masse des Regens so schnell sie kann, hinunter in ihr Heimatdorf.